

Die Freiburger Universität und das Gymnasium

Autor(en): **Hänni, Rupert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **20 (1934)**

Heft 23: **Unsere kathol. Universität Freiburg**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

höheren Volksschulklassen und an Mittelschulen (wozu wir auch die Ergänzungs-, Bezirks-, Sekundar- und Gewerbeschulen, Lehrerseminare, Fachschulen für Landwirtschaft, Handel, Verkehr usw. rechnen müssen) ist die Vorbildung an der Universität wichtig und heutzutage immer mehr notwendig. — Wenn in der Zukunft — was wahrscheinlich ist — die Forderung der Universitätsbildung für immer weitere Kreise der Lehrerschaft schulgeseztlich sanktioniert wird, wo sollen dann die Lehrer und Lehrerinnen katholischer Schulen ihre Universitätsbildung erhalten? — Die Antwort auf diese Frage stellt die gewaltige Zukunftsaufgabe der Universität Freiburg für das katholische Schul- und Unterrichtswesen der Schweiz und damit für Bestand und Gedeihen des katholischen Schweizervolkes klar ins Licht.

Aus eben diesen Erwägungen werden denn auch an der Universität Freiburg, sowohl an der philosophischen wie an der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät die Inhaber eines schweizerischen Primarlehrerpatentes oder eines gleichwertigen Ausweises mit Dispens immatrikuliert. — Die so immatrikulierten Studierenden sind

berechtigt, die Vorlesungen an der philosophischen und naturwissenschaftlichen Fakultät zu hören und — mit Erlaubnis der betreffenden Fachprofessoren — auch teilzunehmen an den Seminarübungen und praktischen Kursen (z. B. an den Schulbesuchen und Lehrproben des Pädagogischen Institutes und des Institut pratique de Français). — Damen werden unter den nämlichen Bedingungen wie die Herren zur Immatrikulation mit Dispens zugelassen. — Nach vier Semestern des Besuches der vorgeschriebenen und der frei zu wählenden Fachvorlesungen können die Lehramtskandidaten die Patentprüfung für das Lehramt an Mittelschulen bestehen (Prüfungsreglement der Philosophischen Fakultät § 1—7).

Es ist sehr zu wünschen, dass gerade seitens der Lehramtskandidaten die Universität Freiburg fleissig besucht werde. Dies wird das wirksamste Mittel sein, zwischen allen Stufen des katholischen Lehrpersonals der Schweiz — den Hoch-, Mittel- und Primarschulmeistern — den dringend wünschbaren geistigen Kontakt, die Solidarität und rege Zusammenarbeit im schönen, segenbringenden Lehr- und Erzieherberufe herzustellen.

Freiburg.

Dr. J. Beck, Professor.

Die Freiburger Universität und das Gymnasium

Der Universitätssonntag mahnt ganz besonders die katholischen Gymnasien, sich allen Ernstes darauf zu besinnen, was Einzigartiges sie an ihrer alma mater Friburgensis haben.

I.

Als der einzigen alma mater catholica, ist ihr besonders jene Sorge eigen, die jeder katholischen Mutter als die vorzüglichste erscheint. Wir möchten sie die virtus conservativa oder protectiva, die schützende und erhaltende Macht des vornehmsten Besitzes des katho-

lischen Menschen, seiner Weltanschauung, nennen. Das Tiefste zu dieser katholischen Weltanschauung wird dem Gymnasiasten, neben dem Religionsunterricht und dem allgemeinen humanistischen Gedanken, durch das Studium der Philosophie vermittelt. Dieses philosophische Studium ist, nach Willmann, „die Metallader, die durch alle Schichtungen des christlichen Lehrwesens hindurchgeht“.

Schutz und Erhaltung der am Gymnasium gewonnenen weltanschaulichen Prinzipien liegt im Charakter der katholischen Universität und ihrer grundlegenden Tendenzen.

Der Gedanke der katholischen Universität ist ja dem natürlichen Verlangen des Katholizismus nach Selbstachtung und Weltgeltung entsprungen. Lange genug war es für die Katholiken ein unerträglicher Gedanke, dass alle möglichen Systeme des menschlichen Denkens auf den Universitäten freien Spielraum hatten und nur der Katholizismus sich mit der Rolle der Duldung begnügen musste. So wichtig auch die sog. Anschauungsprofessuren für Philosophie und Geschichte waren, sie genügten nicht, um dem liberalen und voraussetzungslosen Zeitgeiste wirksam zu begegnen. Es musste eine wissenschaftliche Hochburg des Katholizismus geschaffen werden, deren Lehren und Lehrer auf katholischem Boden stehen, wo die katholische Auffassung in allen Bekenntnisfragen den Ausschlag gibt. Das ist bei der alma mater Friburgensis der Fall. Es geht von ihr eine vis oder virtus protectiva und conservativa aus, die das mitgebrachte weltanschauliche Glaubensgut nicht nur beschützt, sondern vertieft und wissenschaftlich verankert und ausbaut zum unverlierbaren Besitz und festen wesentlichen Bestand der Persönlichkeit.

Ihrer schützenden Fürsorge gibt die Freiburger Universität auch dadurch Ausdruck, dass sie an der naturwissenschaftlichen Fakultät von tüchtigen Fachkennern eigene Vorlesungen in Anthropologie und Zoologie abhalten lässt. Diese sollen die Hörer aufmerksam machen, dass die Wissenschaft heute weniger denn je imstande ist, den Menschen an irgendeine fossile tierische Form anzugleichen; dass dieser vielmehr seit Anbeginn ein vollentwickelter Typus mit voller Geisteskraft war; dass ferner die Einheit des Menschengeschlechtes jetzt unbestritten ist. Dem unermüdbaren Mentor der Universität, Herrn Staatsrat Dr. Piller, gebührt für die Schaffung gerade dieser Spezialkurse der besondere Dank der Katholiken.

II.

Von der alma mater Friburgensis geht eine vis directiva, eine in letzten und tief-

sten Fragen sicher orientierende Kraft aus. Das gilt besonders für die Weiterführung der humanistischen Bildung. Diese wird zwar auf Grund der Literatur und Kultur von Hellas und Rom gewonnen, bedarf aber durchaus der Ergänzung durch das Christentum. Der Antike fehlte ein wahres lebendiges Vorbild der Tugend. Erst das Christentum hat der Menschheit dieses Ideal- und Musterbild in Jesus Christus gegeben. Er ist der wesenhafte Mensch, der totus homo, die fleischgewordene Gottesidee. Deshalb ist nur im Anschluss an Christus volle und ganze Bildung möglich.

Der Bedeutung dieser vis directiva auf Christus hin, wird man sich bewusst, wenn man an die einseitige Betonung des Reinmenschlichen denkt, in der sich die Vertreter des Neuhumanismus Herder, Humboldt, Fichte, Hegel, Wolff und andere, überbieten. Das „Dogma vom klassischen Altertum“ beherrschte die deutsche Schule bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hinein. Zwar soll heute die Auffassung Humboldts und anderer von der vorbildlichen und heiligenden Kraft des Griechentums überholt sein. An seine Stelle sei die geschichtliche Erkenntnis von der Einzigartigkeit der griechischen Kultur getreten. Man sehe in den Alten nicht mehr unerreichte Vorbilder. Das ist aber nur bis zu einem gewissen Grade wahr. Nur der wissenschaftliche Standpunkt hat sich geändert, der weltanschauliche ist geblieben. Wir erinnern nur an Wilamowitz und seinen Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl des Griechischen: Werner Jäger. Wilamowitz, für den das letzte Ziel der Religion nicht Wahrheit, sondern Schönheit war, kam über einen gewissen Aesthetizismus nicht hinaus, trotz mancher Zugeständnisse an das Christentum; auch Jäger, dem das Verständnis des Katholizismus für den wahren Humanismus nicht ganz fremd ist, wertet das Christentum bloss historisch als kulturellen Faktor; seinem über-

natürlichen, weltbeherrschenden Charakter wird er nicht gerecht. Dieser neuzeitliche Universitätshumanismus bedeutet eine religiöse Gefahr für die Studierenden der Philologie und lässt die ganze Wichtigkeit einer katholischen Universität mit ihrer Norm *directiva* für „die Menschheitsfrage“ deutlich erkennen. Wollen Gymnasium und Hochschule heute ihre Aufgabe voll erfüllen, so müssen sie griechisch-römisch-christliche Bildung vermitteln. Dieser Aufgabe im vollen Sinne des Wortes kommt am besten die katholische Universität nach. Ihre gegebenen Vorbildnerinnen sind die katholischen Gymnasien.

In noch umfassenderer und wirkungsvollerer Weise als auf dem Gebiete der alten klassischen Philologie vermag sich natürlich der weltanschauliche Geist auf andern Wissensgebieten, in Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaft geltend zu machen und eventuell verhängnisvollere Verheerungen anzurichten.

III.

Neben der *vis conservativa* und *directiva* geht von der *alma mater Friburgensis* auch eine eigene *virtus nutritiva*, eine ganz einzigartige geistige Nährkraft aus, die ihrem Mutternamen alle Ehre macht und für die wissenschaftliche Tüchtigkeit der katholischen Universität Zeugnis ablegt. Diese geistige Nährkraft zeigt sich besonders darin, dass sie infolge ihres internationalen Charakters Gelehrte aller Kulturzentren auf ihre Lehrkanzeln beruft. International ist die Freiburger Universität auch in ihren *Lehrsprachen*. Wir nehmen dadurch Anteil an der mitteleuropäischen Kulturgemeinschaft der lateinischen und germanischen Rassen und Sprachen. „Hier berühren sich die Elemente der alemannischen und romanischen Rasse, die unsere Nation ausmachen. Hier öffnen sich den Studierenden die Schätze der deutschen, französischen u. italienischen Landessprache und -kultur. Hier werden nicht bloss die

Rechtsinstitutionen des eidgenössischen Bundesstaates, sondern auch einzelner Kantone vorgetragen und gewürdigt. Hier lernen die künftigen Führer des katholischen Schweizervolkes einander kennen. Hier üben und stählen sie sich zum gemeinsamen Geisteskampf für Kirche und Vaterland.“ (P. H. Felder.) Liegt nicht gerade in dieser bunten Fülle des Lehrstoffs aus den Wissensgebieten verschiedener Nationen eine eigenartige Nährkraft für den ideenhungrigen Geist der Studierenden, wie sie tatsächlich an keiner andern schweizerischen oder ausländischen Hochschule geboten wird? Grosse deutsche Universitäten, z. B. München, haben wohl eine ungleich grössere Zahl Professoren mit entsprechend zahlreichen Vorlesungen für verschiedene Wissensgebiete; aber trotz dieser grösseren Reichhaltigkeit möchte ich durchaus nicht den vertieften Blick in lateinische und französische Kultur missen, wie ihn die französischen Vorlesungen der Herren *Michaut* und *Giraud* Ende der 90er Jahre boten. Jeder Studierende der Freiburger Universität, den die sprachlichen Kenntnisse die Literatur und Kultur des einen oder andern alten oder modernen Kulturvolkes näher kennen lernen lassen, wird sich der *vis nutritiva* der *alma mater Friburgensis* stets bewusst bleiben. Mit tiefer Dankbarkeit erinnert er sich der Anregung, die er für sich selbst empfangen, als auch dessen, was er später seinen Schülern zu bieten vermag. Ganz abgesehen davon, dass durch diese französischen oder italienischen Vorlesungen das Verständnis für den Miteidgenossen einer andern Kultur wesentlich erleichtert wird und die Kenntnis der grossen Völkerkulturen Frankreichs oder Italiens in ungeahnter Weise den geistigen Horizont weiten und bereichern.

Angesichts dieser einzigartigen Bedeutung der katholischen Freiburger Universität sollte die Schweizer Jugend heute, wo das katholische Kulturideal und Kulturgut besonders in Deutschland gefährdet ist, in hellen Scharen

der alma mater Friburgensis zuströmen, auch die katholischen Laienlehrer, von denen viele an neutralen Schulen tätig sind oder tätig sein werden. Es kann für sie keine bessere Aufklärungszentrale geben, wo ihre Begeisterung geweckt, die Notwendigkeit katho-

lischer Geistesarbeit treffend erörtert und die Ueberzeugung gewonnen wird, dass in der Fülle der Aufgaben der katholischen Aktion die Gründung und Erhaltung einer katholischen Universität die wichtigste Tat bleibt.

Sarnen. Dr. P. Rupert Hänni, O.S.B.

Das „scholastische“ Freiburg

Käme man, wenn es möglich wäre, von Thomas zum geistvollsten modernen Lebensphilosophen, man stünde auf dem Jahrmarkt vor der Bude eines Juweliers für kleine Leute. *Joseph Bernhart.*

Das philosophische und theologische Arbeiten unserer Freiburger Universität ist entscheidend gekennzeichnet mit dem Begriff: Scholastik, oder näherhin mit dem Namen des grössten Meisters der Scholastik: Thomas von Aquino. Damit ist zugleich Grösse und Grenze der beiden genannten Fakultäten bezeichnet.

Was soll uns heute die Scholastik noch sagen? Ist sie nicht ein „unnützes Herumtreiben des Geistes in leeren Begriffen und unverständlichen Formeln“ (Fr. Schlegel)? Was soll sie vor allem u n s sagen, wo so dringende Fragen uns brennen und die Sehnsucht nach erlösender und lebendiger Wahrheit bei den Besten unserer Zeit so gross geworden ist? Ist Thomas Trost für diese Unruhe? Nahrung für diesen Hunger?

Man tut gut, sich die Antwort auf diese Fragen auch unsererseits nicht zu leicht zu machen. Denn leicht ist der Weg von unserer Zeit zu Thomas und von Thomas zu unserer Zeit wahrlich nicht. Und es ist ja auch nicht die Schuld grosser Geister, dass sich ihre Gedanken nicht jedermann und jeder Zeit auf den ersten Blick erschliessen, dass es eine mühe- und entsagungsvolle Arbeit ist, ihnen zu folgen bis zu jenen Höhen, wo das geschäftige Reden der Menschen verstummt und das Leben, selbst wie zur Ewigkeit erstarrt, jenen harten und herben, kalten und klaren Aspekt gewinnt, der immer wieder die Schwachen von der Gefolgschaft abschreckt. Wer aber den grossen Meistern bis auf jene

Höhen folgt, der kehrt wie der Wanderer der hohen Berge als anderer Mensch in das Getriebe der Menschen herab. Er hat die Höhe und Weite, Stille und Helle der ewigen Wahrheiten gesehen, hat neue Augen und neue Masse mitgebracht ins drängende Leben des Augenblicks. Und was nun gerade uns, gerade heute zu Thomas ruft, das ist jene herbe und kalte Strenge, mit welcher er sich um die ewigen Fragen bemüht hat, die auch uns brennen. Er tat es freilich in anderer Zeit, nicht in unserer Sprache, noch von unseren Voraussetzungen aus. Aber geschah es deshalb nicht vielleicht um so besser und gültiger, je weniger er in unser Gewirr verstrickt war, je klarer und unbestechlicher er den Blick für das Ewige und Wesentliche bewahrt hatte? Und wäre es nicht eine arge Selbstenttäuschung, wenn wir „Menschen der Unruhe“ erkennen wollten, wie gerade bei Thomas und der Gestalt kühler und weltabgewandter Spekulation ein lebendiges Ringen um die Fülle der Wirklichkeit, um das Offenbarwerden des letzten Sinnes und Wesens der Dinge sich verbarg? So ist uns Thomas zu einer Notwendigkeit geworden gerade wegen der Unruhe und Fiebrigkeit unserer Gegenwart.

In der Gefolgschaft dieses grossen Meisters stehen die Philosophen und Theologen der Universität Freiburg und nehmen damit das Odium auf sich, womit seit den Tagen der Aufklärung der Begriff „Scholastik“ behaftet ist. Oder hat man nicht beim Klange dieses Wortes gleich die Vorstellung von einem toten, bloss überliefernden, alten Formeln verpflichteten und neuem Leben grund-